

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 41 (1907)**

199 (22.7.1907)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-722188](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-722188)



feiner dogmatischen These erörtert hatte. Er habe nie erfahren, daß die Inquisition seine Erlösungslehre beanstandet hätte. Ein anderer Brief Schells in Umschrift bespricht, daß er niemals eine Aussage getan habe, die als Widerruf oder dergleichen gedeutet werden könnte. Es liegt vielmehr eine ganze Reihe von Briefen Schells vor, aus denen hervorgeht, daß er auch später nicht widerrufen, sondern seine Lehre nur vor falscher Interpretation zu schützen suchte, und daß der Verfasser jener These, die von der „Korrespondenz Roman“ jetzt als Schluß in die Welt hinaus telegraphiert werden, nicht der Papst, sondern der Würzburger Dompropst und Seminarprofessor Braun ist.

Die Vorgänge der jüngsten Zeit haben übrigens die Unberühmtheit von Dr. v. Dreyfus und Dr. Merkle veranlaßt, aus dem Lokaltomitee des deutschen „Katholikentages“ auszutreten.

Das Ende der alten Fünzigpennistücke.

Die „Berl. Vol. Nachr.“ schreiben: Dem Vernehmen nach soll nimmere mit der Einziehung der alten Fünzigpennistücke noch schärfer als bisher vorgegangen werden. So lange kein angemessener Betrag von dieser Münzsorte mit dem neuen Gepräge, also von 1/2 Markstücken, vorhanden war, mußte die Herausziehung der alten Stücke aus dem Verkehr Vorbehalt gelassen werden, damit nicht etwa dieser selbst darunter litt. Jetzt fällt diese Rücksicht fort. Nach dem letzten Münzgesetz waren nicht weniger als für 105,7 Mill. Mark Fünzigpennistücke im Verkehr, nachdem bereits für 37,1 Mill. Mark zur Einziehung gelangt waren. Eine Verkehrsschwärzung wird deshalb bei schärferer Einziehung der alten Münzen nicht zu befürchten sein. Es sind denn auch die öffentlichen Kassen angegangen worden, die betreffenden Münzen nicht nur in Zahlung, sondern auch zur Umwandelung zu jedermann anzunehmen und dabei etwaigen Wünschen nach Umtausch gegen andere Münzen möglichst zu entsprechen.

Ueber das Gehalt Kaiser Wilhelms II. als englischer Feldmarschall

ist, einer Mitteilung der „Mil.-pol. Korrespondenz“ zufolge, der Kriegsminister Saldaña von dem radikalen Parlamentsmitglied Bea kürzlich im Unterhause interpelliert worden. Die gleiche Anfrage an die Regierung wurde wegen des „Feldmarschalls“ Kaiser Franz Josef von Österreich und der „Generäle“ Prinz Christian zu Schleswig-Holstein, Herzog von Cumberland, Prinz von Wales und König Alfons von Spanien gestellt. Die Antwort vom Minister lautete selbstverständlich dahin, daß die von allen Fürlichkeiten innegehabten militärischen Stellungen lediglich Ehrentitel seien; Gehaltszahlung sei damit nicht verbunden. Ein Gleiches gelte für die Ehrenoberbefehlshaber des Kaisers als Chef des 1. Garde-Dragoonen-Regiments und sechs anderer Bataillone, die Cheffstellen von drei englischen Kavallerie- und drei Infanterie-Truppenteilen innehaben.

Ausland.

Korea.

Der im Haag befindliche koreanische Prinz Jung-Gui-Yi erklärte auf die Nachricht von der Abdankung des Kaisers von Korea, der Kronprinz Nishan, der jetzt den Thron bestiegen wird, ist total unfähig, sich zu halten. Er ist ein energieloses, unfähiger Mann von etwa 34 Jahren, und sein Charakter ist dehnbar wie Gummi. Seine Erziehung ist keine moderne gewesen und nahezu wertlos. Er hat sein Leben bisher in starrer Weggeschlossenheit verbracht, er wird eine Puppe in den Händen der Japaner sein. Auf das Volk von Korea wird er keinen Einfluß haben. „Ich komme in diesem Augenblick“, fuhr der Prinz fort, „von meinem Vater in Petersburg zurück. Mein Vater ist der Ratgeber eines geheimen nationalen Verteidigungsausschusses in Korea, und er hat mit neue Instruktionen gegeben. Wir werden uns nicht im Geringsten um den neuen Kaiser kümmern und unsere Aktion fortsetzen. Heute abend schon werde ich nach London fahren, dort drei Tage bleiben, hierauf etwa für drei Wochen nach den vereinigten Staaten reisen und dann nach London zurückkehren.“

Der japanische Gesandte Saio erklärte: Ueber die Abdankung des Königs von Korea (Herr Sato sagte King, nicht Emperor) bin ich noch nicht offiziell unterrichtet. Meine persönliche Meinung ist, daß die Thronbesteigung des Kronprinzen keine Umkehrung mit sich bringen wird. Nach das Regime der Japaner in Korea wird nicht leicht sein. Unruhen befürchten wir nicht, und wenn sie eintreten sollten, sind wir stark genug, sie zu unterdrücken. Der Aktion des koreanischen Prinzen messen wir keine Bedeutung bei. Ich glaube nicht einmal, daß sie vom König von Korea autorisiert ist. Wenigstens sind wir immer noch im Zweifel hierüber, und von der eventuellen Beteiligung des Königs an der Aktion des Prinzen hängen auch unsere weiteren Maßnahmen ab.“

Sonl, 21. Juli. Das Datum für die Feier der Thronbesteigung des neuen Kaisers ist noch nicht festgesetzt. Die Straßen der Stadt sind noch immer von Menschen angefüllt. Die Polizeiangestellten sind mit Gewehren ausgerüstet worden, da man ernste Unruhen befürchtet. Die Polizei ist angewiesen worden, nur im Notfall von der Waffe Gebrauch zu machen, dann aber mit großer Energie vorzugehen.

Sonl, 21. Juli. Nach einem amtlichen Bericht sind bei den Unruhen 10 Japaner getötet und etwa 50 verwundet worden. Man nimmt an, daß die Zahl der koreanischen Opfer bedeutend größer ist. Die Koreaner haben sich nicht damit begnügt, die Wohnung des Premierministers zu zerstören, sondern verbrannten auch die Wohnungen der übrigen Minister des Kabinetts zu plündern. Beim Kriegsministerium gelang es der dort aufgestellten japanischen Wache, die Aufrechter nach einem erbitterten Kampfe, in dessen Verlauf eine Anzahl Personen verwundet wurde, zurückzutreiben. Gestern abend erschien in den Straßen eine Proklamation, die die Bevölkerung auffordert, die Häuser nicht zu verlassen.

Der Generalissimus der französischen Armee.

General Sagron, der als Vizepräsident des obersten Kriegsrats zum Generalissimus der französischen Armee für den Kriegszustand ausgerufen war, hat, wie schon gemeldet, benachrichtigt. Zum Nachfolger ist General de la Croix benannt worden. Als Grund seiner Demission gibt General Sagron an, er wolle keine Verantwortung für die Folgen der Anwendung des

Gefehes über die zweijährige Dienstpflicht und insbesondere nicht für die Zustände übernehmen, welche sich aus der vorzeitigen Entlassung der Jahrgänge 1903 und 1904 von der Fahne ergeben müßten.

Der frühere Kriegsminister Berteaux hat sich über die neuen Mitglieder des obersten Kriegsrats wie folgt geäußert: General de la Croix ist ein bekannter Offizier, auf meine Veranlassung hat er Frankreich bei der Hoheit des deutschen Kronprinzen in Berlin vertreten. General Lebou ist einer der ersten Instrukteure der japanischen Armee gewesen, er war es, der die Pläne zur Verteidigung der japanischen Küste ausarbeitete.

Major Dreyfus.

Major Dreyfus, der bekanntlich sein Gesuch um Pensionierung eingeklagt hat, wird von der nationalökonomischen Presse neuerdings sehr heftig angegriffen, weil die Ursache seines Entschlusses allgemein darauf zurückgeführt wird, daß er mit der ihm gewährten Genehmigung nicht zufrieden ist. Es befaßt sich in der Tat, daß Dreyfus in einer Eingabe an den Kriegsminister General Ricouart darauf hingewiesen hat, daß er im Vergleich zu seinen Alters- und Studienamerikern noch ziemlich weit im Rückstand sei, da bereits jüngere Kollegen der polytechnischen Schule und der Kriegsschule den Grad des Oberlieutenants erlangt haben, während seine Vorarbeiten sind. Die Zurücksetzung sei um so weniger gerechtfertigt, als er durch ein nimmere erzieltes Verdienen in seiner Laufbahn beeinträchtigt wurde. General Ricouart soll aber allen Vorstellungen des Major Dreyfus und seiner Freunde gegenüber eine scharf ablehnende Haltung gezeigt haben, woraus die nationalökonomischen Blätter jetzt sogar schon den Schluß ziehen, General Ricouart sei als Kriegsminister nicht mehr so felsenfest von der Unschuld Dreyfus' überzeugt wie ehemals als Oberlieutenant.

Das „Attentat“ auf die Königin von Portugal.

Die Wiener portugiesische Gesandtschaft dementiert die Nachricht von einem angeblichen Attentat auf die Königin von Portugal. Der Sachverhalt sei folgender: Als die Königin im Automobil von ihrer Sommerresidenz Cintra eine Ausfahrt machte, wurde das Automobil von halbwüchsigen Burtschen, die die Königin nicht kannten, mit Steinen beworfen; ein Stein habe die Königin am Arme getroffen, ohne sie aber zu verletzen. Es handle sich also nur um einen Jungeratsch.

Die Königin ludigt den konserverativen Anschauungen, welche vom König nicht immer geteilt worden sind. In früherer Zeit hat der König der liberalen Richtung seiner Gattin entgegenzuwirken versucht, aber es scheint, daß die konserverativen Ideen der Königin schließlich die Oberhand gewonnen haben. Wenigstens schreibt man in manchen Kreisen die Wendung, welche die Politik in Portugal genommen, dem Einfluß der Königin zu. Es ist sicher, daß die revolutionären Gruppen in Portugal die Königin für die Suspension der Verfassung und für die Einführung des Absolutismus verantwortlich machen.

Unpolitisches.

Der Grund der Kälte.

Sammerfest, 21. Juli. Der Touristendampfer „Oceana“ der Hamburg-Amerika-Linie kehrte gestern von Spitzbergen zurück. Er hatte an der ganzen Westküste große Eismassen angetroffen, und es war ihm überall unmöglich, an Land zu kommen. Ein alter Eismeerlöwe erklärte, nie dort solche Eismassen gesehen zu haben.

Die Leiche des Luftschiffers Thannay.

Ostende, 21. Juli. Das Soffenboot „Seebrieg“ hat in der Nordsee eine Leiche aufgefischt, die als die des Luftschiffers Thannay erkannt worden ist. Thannay war der Begleiter des Luftschiffers Füllen, dessen Leiche bereits vor acht Tagen gefunden worden ist. Beide hatten am 24. Juni von Dürenkirchen aus eine Ballonfahrt unternommen, der Ballon war in der Nordsee verunglückt.

Archäologischer Fund.

Rom, 21. Juli. Aus Sissilien kommt die Nachricht von einem bedeutenden Funde von hohem Wert für Archäologie. Laucher haben an der afrikanischen Küste sehr gut erhaltene Reste einer alten Stadt aufgefunden.

Ein Mailänder Kinderasyl.

Mailand, 21. Juli. Die Vorlieberin des Mailänder Kinderasyls Santa Maria delle consolate hat sich der Polizei gestellt. Drei weitere weibliche Angestellte in Nonnengewändern wurden verhaftet. Diese und der angebliche Briefeier Don Piva wurden im Gefängnis ärztlich untersucht und als krank befunden, ebenso ein aus dem Turiner Asyl dorthin geschicktes Schwestern eingetretenes kleines Mädchen. Bei der Ankunft des Verhafteten Don Piva am Mailänder Bahnhof fand eine Demonstration gegen ihn statt. In der Kammer wurden bereits verschiedene Interpellationen eingereicht. Jetzt fangen die Gemeinderäte und die Arbeiterkammer an, durch heftige Tagesordnungen Stellung zu der Angelegenheit zu nehmen. Der Vatikan hat die Bischöfe angewiesen, auf die Orthodorie ihrer geistlichen Angestellten scharf aufzupassen. Es werden Massenmaßregelungen erwartet.

Eine neue Eisenbahnkatastrophe in America.

In Salem (Michigan) ereignete sich ein schwerer Eisenbahnunfall, bei dem circa 36 Personen getötet und zirka 100 mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Ein Güterzug, der entleert war, stieß mit einem auf dem Nebengleise wartenden Personenzug, der von 800 Unfälleflügelern besetzt war, zusammen. Der Zusammenstoß war furchtbar. Feuer und Dampf verkranteten die Opfer. Viele Verwundete verarmachten in der fiedenden Sonne. Die Unfälleflügelern spielten sich erregende Szenen ab. Mütter, selbst verumdet, trühten die bestreuten Leberreife ihrer Kinder zusammen. Es herrschte allgemeine Verwirrung.

Aus dem Großherzogtum.

Das Reichrat unserer mit Korrespondenzen versehenen Originalblätter wird mit genauer Aufmerksamkeit gefolgt. Mitteilungen und Berichte über lokale Vorkommnisse sind bei Reichrat stets willkommen.

Obdenburg, den 22. Juli.

Militärische Personalien. von Alten, Graf von Bernsdorff, Führer des Obdenburgischen Dragoner-Regiments Nr. 19, haben das Offizier-Examen auf der Kriegsschule in Hannover bestanden und sind zum Regiment zurückgekehrt.

Nach einem Telegramm aus Wilhelmshaven, das uns in der Nacht vom Samstag auf Sonntag zugeht, hatte sich in Bremerhaven ideenbar ein größeres Dampferunglück zgetragen. Die „W.-Ztg.“ berichtet darüber:

Der Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd „Kaiser Wilhelm II.“, der am Dienstag nach Remport in See gehen sollte, ist Samstag abend 7 1/2 Uhr im Bremerhaven-Kaierhafen von seiner Bordbatterie aus plötzlich voll Wasser gelaufen. Der Dampfer hat sich gegen die Raje gelehrt und liegt an Grund. Die Ursache des Vorfalles ist noch nicht festgelegt; man vermutet einen Aachefreid ausfändiger Seeleute.

Zu dem Unfall des Schnelldampfers „Kaiser Wilhelm II.“ des Norddeutschen Lloyd wird uns von authentischer Seite folgendes mitgeteilt: Der Schnelldampfer „Kaiser Wilhelm II.“, welcher zur Zeit im Kaierhafen zu Bremerhaven liegt und am Dienstag wieder expediert werden sollte, erlitt gestern abend einen Unfall, indem das Schiff beim Kohlenübernehmen plötzlich auf die Seite neigte, sodas durch die offenen Kohlenporten und Seitenfenster Wasser in die Kessel, Maschinen- und Bunteräume eindrang und diese füllte. Die übrigen Räume, Kajüte, Wohnräume usw. sind völlig intakt geblieben und ist in diese kein Wasser eingedrungen. Mit dem Anspummen des Wassers wurde sofort begonnen und dürfte das Schiff binnen kurzem wieder leer sein. Der Schaden ist durch laufende Versicherungen gedeckt. Die bevorstehende Reife muß wegen der vorzunehmenden Instandsetzungsarbeiten ausfallen.

Von anderer Seite gehen uns noch folgende Einzelheiten über den Unfall des „Kaiser Wilhelm II.“ zu: Beim Kohlenübernehmen kam der Schlingertiel der Bordbatterie auf eine an der Raje anliegende Schiffsbank zu liegen. Als nun der Dampfer „Bremen“ in See ging und Wasser in den Raje geschleust wurde, glitt der Schlingertiel von dem Schiff ab, wodurch der Dampfer stark nach Backbordseite überholte. Hierbei neigten die sämtlichen an der Bordbatterie befindlichen Kohlenporten und auch die tiefer gelegenen offenen Einläufe zugleich Wasser auf, das in die Maschinenräume eindrang. Beim Einströmen des Wassers wurde ein Kohlenarbeiter in eine Kohlenpforte mitgerissen und ertrank.

Infolge des Unfalles des Dampfers „Kaiser Wilhelm II.“ werden die ersten Kajütpassagiere teils mit dem Dampfer „Bremen“, teils mit Dampfern anderer Linien Beförderung finden, während ein Teil der zweiten Kajütpassagiere mit der „Trabe“ nach Remport expediert werden. Nach den bisherigen Ergebnissen der Untersuchung ist der Unfall darauf zurückzuführen, daß der Dampfer bei fallendem Wasser aneiner unter der Raje liegende Schiffsbank hatte und bei anlaufendem Wasser plötzlich abglitt, wodurch das Schiff sich stark auf die Seite legte und die unteren Räume durch die offenen Kohlenporten voll Wasser ließen. Zu der im ersten Telegramm gemeldeten Vermutung, daß es sich bei dem Unfall um einen Aachefreid handelte, liegt keinerlei Anlaß vor und erscheint dies vollständig ausgeschlossen.

Die zweite Ditttriktsitzung der Logen des 7. Ditttrikts des Freien Gutmütterbundes, der das Gebiet von Obdenburg und Wilhelmshaven umfaßt, wurde am gestrigen Sonntag in Rant im Logenlokal „Zu den vier Jahreszeiten“ der dortigen Loge „Endlich frei“ abgehalten. Es konnte an 17 Mitglieder der hiesigen Logen, sowie der Logen zu Wilhelmshaven und Rant der Ditttriktsgrad erteilt werden. Als Ort der nächsten Ditttriktsitzung wurde Ditttriktsgrad erteilt. Die Mitglieder des Sängerbundes unternahmen am gestrigen Nachmittag mit ihren Familienangehörigen einen Ausflug nach Sah. In ständiger Anzahl fuhrten sie mit dem Radmittagszug um 2 1/2 Uhr dorthin. Im Gasthof bei Herr Schläge wurde gemeinsame Kaffeestunde abgehalten und dann allgemeine Gesellschaftsbeleg für Erwaehene und Kinder veranstaltet. Mancher von ihnen konnte nachher einen hübschen Gewinn aufweisen. Der Schluß des Vergnügens bildete ein Festball. Daß der Gesang nicht zu kurz kam, braucht wohl nicht erwähnt zu werden. Um 9 1/2 Uhr abends trafen die meisten Ausflügler hier wieder ein.

Auffleben von Mustern auf Postkarten. Nach den allgemeinen Postvorschriften ist es nicht gestattet, Warenproben und ähnliche Gegenstände den Postkarten beizufügen oder an ihnen zu befestigen. Als Warenproben in dieser Sinne werden u. a. auch Papier- und Druckerzeugnisse angesehen, mit welchen Bestell-Postkarten häufig befestigt werden. Für alle derartigen Postkarten wird ein Strafporto von je 15 Pfg. von den Empfängerern erhoben. Nach den auf dem letzten Weltkongreß zu Rom vereinbarten neueren Bestimmungen, die am 1. Oktober d. Js. in Kraft treten, dürfen nun Postkarten mit gedruckten Vignetten aus dünnem Papier befestigt werden. Durch diese Regelung wird man sich in der Geschäftswelt mehr denn je versucht fühlen, Postkarten mit Mustern von bedruckten Etiketten usw. zu befestigen. Besonders bei Etiketten, die bildlich ausgedrückt sind, wird es oft schwierig sein, Muster von Vignetten zu trennen. Auf eine aus der Geschäftswelt an das Reichspostamt zu Berlin gerichtete Anfrage, wie weit bei Anwendung der neuen Bestimmung der Begriff der gedruckten Vignette gefaßt werden soll, hat das Reichspostamt unterm 13. Juli d. Js. folgendes erwidert: „Eine genaue Begriffsbestimmung des Wortes Vignette im Sinne des Weltpostkongreß-Bertrags läßt sich bei der vielgestaltigen Ausführung der Vignette nicht geben, es wird vielmehr beim Vorkommen von Postkarten mit Aufklebungen von Fall zu Fall zu entscheiden sein, ob die Aufklebung als Vignette angesehen werden kann oder nicht. Jedenfalls werden aber Aufklebungen, die sich als Proben darstellen, bei Postkarten als unzulässig erachtet werden.“ Demnach dürfen also Postkarten nach wie vor mit Druckerzeugnissen irgend welcher Art nicht versehen werden. Den Postbeamten dürfte es aber oft recht schwer fallen, bei der Auszählung derartiger Postkarten immer das Richtige zu treffen.

An die jungen Mädchen beim Austritt aus der Schule richtet sich ein Flugblatt des Vereins für Verbesserung der Frauenkleidung in Stuttgart mit folgender eindringlichen Mahnung: „Bald zählt Du nun zu den Erwachsenen und bekommst lange Kleider. Pflichten treten an Dich heran, denen die kindlichen Spiele weichen müssen. Aber fürchte nicht, daß nun Frohmüt und heiterer Sinn auch ein Ende haben. Weibes kannst Du dir in jeder Lebenslage bewahren und in jedem Alter. Eine Hauptfache dabei ist aber ein gesunder Körper, und zu seiner Erhaltung mußst Du in erster Linie eine vernünftige Kleidung wählen. Trage niemals ein Korsett, denn das bringt Bleichheit, Magenleiden und alle möglichen Krankheiten, die Dir das Leben verbittern und Dich untauglich zu Deinem Beruf machen. Ehre auch darin den Willen Deines Schöpfers, daß Du die Biegsamkeit und Kraft, die

er Deinen Körper verlassen hat, nicht mit harten Fortsetzungen, mit jedem Knoten und engem Gürtel unterbinden. Lungen, Magen und die Organe des Unterleibes darfst du damit nicht gewaltsam zusammenpressen. Auch das lose angelegte Korsett ist fädlich. Jeder gesunde Körper ist stark genug, sich ohne Korsett aufrecht zu halten. Nur durch das Korsett verliert er dazu die nötige Muskelkraft. Zu allem ist die Korsettfigur häßlich, weil sie naturwidrig ist. Netze, Kämmer und erschöpfene Mütter haben das klar bewiesen und raten Dir zu einer Kleidung, die zugleich gesund und schön ist und die nicht teurer ist als eine andere.

\* Die Hitze fängt zu blühen an, und damit beginnt sich für die Wiener der Tisch zu decken. Bislang haben diese nützlichen Sonntagmaler keinen günstigen Sommer gehabt. Soffentlich bringt der Nachmittag noch Sonnenhitze und Wärme, damit die Unter noch einigermaßen ihre Milde und Zeit behaupten können.

\* **Hagen-Abiers aus Zumber** stiftete am gestrigen Tage der Widmung einen Besuch ab. Er traf mit dem um 9 1/2 Uhr von Wien einlaufenden Zuge auf dem Bahnhofs ein, in einem Aufzuge, der die Aufmerksamkeit des gesamten Publikums auf sich zog. An Stelle des Stodes führte er ein altes Gewehr von ansehnlicher Länge in der Hand. Daß der Anblick dieses Wirtens von der fröhlichen Gestalt zu dem Annehmlichkeiten gehört, läßt sich schwerlich behaupten.

\* **Telephonanstalt.** An das Fernsprechnetz angeschlossen wurden unter 717 die Firma J. G. K. Röger, hier, Steinweg 24.

\* **Aus der Haft entlassen** ist, wie wir hören, einer der beiden Wildbebe, die vor einigen Wochen an einem Sonntagmorgen in den Mittel der Führer auf dem Forstwärter Krumland und seinen Neffen schossen. Der Gang der Untersuchung soll ergeben haben, daß nur der eine der beiden Verhafteten, der Kolonist Bauen, auf die Forstbeamten Schüsse abgegeben hat, während der andere, der Kolonist Dellwisch, von seiner Schußwaffe keinen Gebrauch machte. Er konnte daher aus der Untersuchungshaft entlassen werden.

\* **Vereinfachung der Arbeitszeit im Kontorbetrieb.** Man schreibt aus Bremen: Die Bestrebungen der hiesigen kaufmännischen Kreise, im Geschäftsbetrieb eine Vereinfachung der Arbeitszeit herbeizuführen, sind durch das Vorgehen des Nordd. Lloyd wiederum einen bedeutenden Schritt weitergekommen. Sie begannen vor einigen Jahren damit, daß verschiedene Branchen, zuerst die Baumwollfirmen, später die Tabakfirmen, die Banken, die Rechtsanwaltschaft u. a. an den Sonnabenden nachmittags um zwei bezw. drei Uhr schloffen. Diese Einrichtung hat sich schnell eingebürgert und bei Geistes und Angestellten ungetrübten Anklang gefunden. Im Laufe der Zeit wurde dann hier und da auch die Einführung der sog. englischen Tischzeit in Erwägung gezogen, jedoch hat dieser Gedanke unserm Wissens bis zu dieser Zeit noch keine feste Gestalt angenommen. Der Nordd. Lloyd ist nunmehr auch auf diesem Gebiete für Bremen bahnbrechend vorgegangen. Seit Montag hat die Gesellschaft ihre Büreausenden ausschließlich auf die Zeit von 8 1/2 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags verlegt, derart, daß während dieser Zeit die Büreausenden unterbrochen geblieben sind.

Für das Personal des Lloyd ist in der Zeit von 12 1/2 Uhr bis 2 Uhr nachmittags eine halbständige Pause eingerichtet, während welcher den sämtlichen Angestellten ein kräftiges Mittagessen verabreicht wird. In diesem Zweck hat der Lloyd in seinem Neubau an der G. Sandstraße besondere Räume eingerichtet, wo das gesamte Personal, von den Mitgliedern der Direktion herab bis zum Lehrling und Hausdiener, in drei verschiedenen Räumen speist. Im Ganzen kommen hier mittags etwa 300 Personen, in zwei Abteilungen zu je 150 Personen, zusammen. Der Wert dieser Veranordnung liegt auf der Hand: Der Geschäftsbetrieb kann ohne Unterbrechung fortgesetzt werden, die Angestellten können in Ruhe ihre Mahlzeit halten und haben die Annehmlichkeit, nachmittags um fünf Uhr dienstfrei zu sein und sich dann ganz ihren Familien und Angehörigen widmen zu können. Bei den ausgedehnten Geschäftsbeziehungen des Norddeutschen Lloyd ist es wohl nur eine Frage der Zeit, daß auch andere Firmen diesem für Bremen neuen Prinzip folgen.

\* **In den Bericht über die Jubiläumfeier des Kaufmanns A. G. Gehrels** (in Firma A. G. Gehrels & Sohn) hat sich leider ein Druckfehler eingeschlichen, und zwar heißt der Name richtig A. G. Gehrels, nicht J. G. Gehrels, wie zu lesen war.

\* **Osternburg, 22. Juli.** Eine Glashüttenarbeiterversammlung fand am Sonntag in der „Tonhalle“ statt. Zur Besprechung kamen die Arbeitsverhältnisse auf der Glashütte, die in mancher Beziehung zu wünschen übrig liegen. Die Versammlung bedauerte, daß die Direktion zu wenig Entgegenkommen zeige und nichts zur Abstellung allgemein empfindbarer Mängel thue.

\* **Ehörn, 20. Juli.** Grohe Betrübnis hat der Tod über die Familie eines hiesigen Ortsanwohners gebracht. Der etwa 17jährige Sohn der Familie war in der Stadt in einem Kaufmannsgeschäfte als Lehrling in Stellung. Er zog sich bei der Arbeit eine Verletzung zu, die eine Wutergiftung zur Folge hatte. An dieser ist der hoffnungsvolle junge Mann nach kurzer Zeit verstorben.

\* **Ehörn, 22. Juli.** Dem großen Bühnenfalle eines hiesigen Geselligkeitsvereins wurde von einem ungeladenen Gaste ein Besuch gemacht. Der große Hund eines anderen Ortsangehörigen hielt dort Einfuhr und räumte unter dem Federloch auf. Ihn hielten einige Hundswartwolle Halbeschäfer zur Seite, denen er den Garauz machte, und sein Herr und Besitzer mußte 300 M Schadenersatz leisten.

\* **Dornheim, 22. Juli.** Zum Schulneubau in Dornheim w. c. Eine sehr zahlreich besuchte Versammlung der Eingeleiteten fand am Sonnabend im „Krahnberg“ statt, um zu dem Schulneubau Stellung zu nehmen. Der Schulausschuß hat bekanntlich den Beschluß gefaßt, einen Neubau an der Zunterstraße aufzuführen. Dieser Plan findet heftigen Widerstand, weil die Straße an der Stadtgrenze liegt und so der Schulweg für viele Kinder sehr verlängert wird. Anfangs war geplant, die Schule auf den Hofbesitzenden Gründen aufzuführen. Hiergegen war ein Protest eingelaufen, der, wie in der Versammlung bekannt wurde, hauptsächlich von Personen angehen sollte, die ihre an der Zunterstraße gelegenen Grundstücke an die Schulbehörde verkaufen wollten. Der Schulausschuß habe dann auch die

Grundstücke anzukaufen beschloßen. In einem lebhaften Meinungsaustrausch sprachen alle Redner gegen den Bau der Schule am Ende der Zunterstraße und forderten, daß die Schule mehr in den Mittelpunkt gelegt werden sollte. Gleichzeitig sollte Dampfheizung, Brausebad und eine Souterrainwohnung für einen Schulwart vorgesehen werden, dagegen die geplanten Lehrerwohnungen in Wegfall kommen. Mehrere Anträge wurden in dieser Beziehung gemacht. Die Beschlüsse der Versammlung sind folgende: Die Zunterstraße wird als verfehlt betrachtet und es wird beschlossen, daß die Zukunft die Schulausführung an der Zunterstraße bekannt gegeben werden sollen. Folgende Resolution wurde unter Zustimmung der anwesenden Schulausschußmitglieder einstimmig angenommen:

Die heutige Verammlung von Schulausschulgenossen protestiert entschieden gegen die Errichtung einer Schule an der Zunterstraße, dem Ende der Zunterstraße und erfährt den Schulausschuß, von der Ausführung des Baues an dieser Straße Abstand zu nehmen. Gleichzeitig erwidert die Verammlung den Ausschuß, sich nach geeigneten Plätzen, möglichst im Mittelpunkte der Zunterstraße, umzusetzen. Bei einem guten Willen wird es möglich sein, einen geeigneten Platz für den Schulbau zu finden. Die Interessenten, welche ihre Kinder nach der zu erbauenden Schule schicken, erwarten, daß die Schule so gebaut wird, daß der Schulweg nicht verlängert, sondern verkürzt wird. Die Verammlung ist jedoch der Ansicht, daß bei dem Schulneubau Dampfheizungsanlage und Brausebad vorgesehen werden, dagegen die geplanten Lehrerwohnungen in Wegfall kommen. Zugleich beauftragt die Verammlung eine Kommission, bei dem Großherzoglichen Amt und dem Oberhofkollegium gegen den Bau an der Zunterstraße vorstellig zu werden.

\* **Tetzels, 20. Juli.** Durch den Auktionator Minken aus Zumber wurde der dem Landwirt Frerich Sunkten zu Zumber (welcher die Landwirtschast ausgeben will) gehörende Grundbesitz, nämlich 1. das Landgut zu Zumber, groß 33 Sektar 48 Ar 96 Quadratometer = gleich etwa 71 Morgen; 2. die Randställe „Wilder“, groß 3 Sektar 64 Ar 68 Quadratometer = gleich etwa 8 Morgen, an den Landwirt Krumminger für 180 000 M verkauft. Der Antritt erfolgt am 1. Mai 1908.

\* **Söhrenkirchen, 21. März.** Heute hatte der hier bei Verwandten auf Urlaub weilende Bögling des Militärwaisenhauses in Wolsdam, S. J. J. J., als er zu Besuch bei dem Landwirt Marten Gindrich in Grimms war, das Unglück, mit der linken Hand in das Stämmrad der Zentrifuge zu geraten und sie hier schwer zu verletzen.

\* **Moorick, 20. Juli.** Die hier belegene Hofstelle des Hausmanns Albert Wüning zu Zumber wurde im heutigen öffentlichen Versteigerungstermin an den Landmann Herr. Werpohl zu Schweeraufwendig auf vier Jahre verpachtet. Die Stelle ist 39 1/2 ha groß; der Pachtpreis beträgt jährlich 7000 M.

\* **Stollhamm, 20. Juli.** Ueber das Vermögen des Landmanns Wüth. Lohse zu Stollhamm ist das Konkursverfahren eröffnet. Der Konkursverwalter Harns hier ist zum Konkursverwalter ernannt.

\* **Neuenburg, 21. Juli.** Dem „Gem.“ wird geschrieben: Vor einigen Jahren wurde hier ein gemeinnütziger Verein ins Leben gerufen, der sich die Hebung des Fremdenverkehrs für unser Land zur Aufgabe machte. Es entstand der schöne Name „Luffthor-Berein Neuenburg“. Für die Verwirklichung des Zweckes sollte ein Komitee gebildet werden. Dem Verein waren etwa 70-80 Mitglieder beigetreten mit einem unbedingten Beitrag. Das Interesse für diese gute Sache schien groß zu sein. Es wurden Anträge losgelassen und Gewerbesteuern an unverschämter Weise verlangt. Letztere, die recht lustvoll ausgeführt waren, sind von einem Künstler beantwortet und ist hierfür ein namhafter Betrag vorausgezahlt worden. Allmählich trat eine Interesslosigkeit ein. Nachdem noch ein Ball der für die Sache sehr einträglich war, abgehalten, war das Ende nahe. Der „Luffthor-Berein“ ging bei keinem in die Luft, und augenblicklich hört man nichts mehr davon. Es wäre wünschenswert, wenn eine Versammlung eintreten würde. Der Verein könnte sich dann vielleicht in einen Verschönerungsverein umwandeln, wie diese jetzt auch in den Nachbarorten bestehen, und mit der Gemeindevorstellung Hand in Hand gehen. Für unsere irdischen Ort, den man mit Vereinstätigkeit die „Perle der freieschen Wesde“ nennt, könnte dann noch manches getan werden. Öffentlich wird durch diese Zeilen das Interesse für die gute Sache wieder geweckt.

### Neueste Nachrichten und letzte Depeschen.

#### Eigene telephonische und telegraphische Berichte der „Nachrichten für Stadt und Land“.

**Dornheim, 22. Juli.** Der Kaiser wartete gestern vor dem Reichshaus beim Royal Tennis auf das Einlaufen des zweiten heimischen Geschwaders, welches mittags 1 Uhr eintraf. Gestern vormittags hielt der Kaiser Gottesdienst an Bord, machte dann mit den Herren des Geschlages eine Partie au Waagen nach dem Fischbeter, wogelst das Reichshaus einmommen wurde. Die „Königsallern“ geht heute nach Wolde in See, wo das Eintreffen abends erfolgt.

**Reise des dänischen Königs nach Island.**  
**Kopenhagen, 22. Juli.** Der König, Prinz Garak, der Präsident des Ministerrats, Christensen, und 40 Mitglieder des Reichstages sind gestern nachmittags nach den Faröer-Inseln und Island abgereist. Eine zahlreiche Menschenmenge begrüßte den König zum Abschied.

**Korea.**  
**Seoul, 22. Juli.** Nach einem am Sonnabend veröffentlichten amtlichen Bericht sind bei den gestrigen Unruhen zehn Japaner getötet und 30 verwundet worden. Die Zahl der ungeschunden Koreaner wird nicht angegeben. Nachdem die Menge die Wohnung des Ministerpräsidenten zerstört hatte, zog sie zu den übrigen Ministerien, um dort zu plündern. Im Kriegsministerium wurde der Föbel von japanischen Wachen zurückgetrieben, die eine große Zahl der Angreifer töteten oder verwundeten.

**Schil, 22. Juli.** Nicht nur die koreanische Armee wird als zu machlos angesehen, um es mit der gegenwärtigen Lage aufzunehmen, sondern auch die Zahl der japanischen Truppen erweist sich als gänzlich unzulänglich. Es sind Vorkehrungen getroffen worden, um Verletzungen von Schimonoseki hierher zu bekommen, um Verletzungen der Bevölkerung richten sich hauptsächlich gegen die Japaner. Die übrigen Ausländer sind nicht gefährdet. Man befürchtet, daß die Lage der Japaner sehr kritisch

wird, wenn die Masse der koreanischen Bevölkerung über die vorgefallenen Ereignisse unterrichtet sein wird.

**Deutsche Bank in Berlin.**  
**Techeran, 22. Juli.** Das Parlament genehmigte gestern die Konzeption für die Errichtung einer deutschen Bank mit einem Kapital von 200 000 000 M. Sterl. für die Dauer von 30 Jahren.

**Zum Morbiprozess Dan.**  
**Karlshof, 22. Juli.** Es ist gelungen, den Diener Paul Wieland, dessen Person in dem Prozeß Dan eine Rolle spielt, zu ermitteln.

**Eine Prozeßion.**  
**Nom, 21. Juli.** In Troitevere hat gestern die übliche Prozeßion zu Ehren der Madonna della Carmine statt. Wohlwollend der feierliche Zug auf eine Gegenemonstration. Die Merkwürdigen und Unzufriedenen führten aneinander los. Zahlreiche Reaktionen wurden verwundet. Viele Verletzungen sind erfolgt. Auf den vordarstellenden Wirt wurde ein Stoch geschleudert, der ihn heftig am Kopf traf. Das Militär säuberte mit aufgezogenem Seitengewehr den Kampfplatz.

### Posadowsky.

Der Staatssekretär von Posadowsky, der vor kurzem seinen Abschied genommen hat oder nehmen mußte, war, was auch seine Gegner einmündend zugeben, ein ungemein fleißiger und tüchtiger Staatsmann, dessen Arbeitskraft schier unerlässlich war. In einem Privatbrief, der jetzt veröffentlicht wird, heißt es:

„Mein Arbeitsgebiet ist nahezu unbegrenzt. Und dennoch glaube ich es zu überleben. Allerdings dauert mein Tag in der Regel bis nach Mitternacht. Und ich habe schon in meiner Jugend so gearbeitet. Freilich würde meine Kraft nicht so unerschöpflich sein, wenn ich mir nicht alles Schädliche fernhielte: ich rauche nicht, ich trinke nicht, ich gehe nicht zu Hofe und bin bei keinem Diner. Meine Ferien dienen der Erholung durch regelmäßige Studierreisen nach England, Schottland und Tirol.“

So weit der Brief, aus dem viele Menschen, die über Ueberbürdung klagen, lernen sollten. Durch Arbeit wird sich leicht feiner ruinieren, wenn er nur vernünftige Erholung sucht. Aber wo finden die meisten Menschen Erholung? Am Bierstisch, beim Skat, im Kreise der Gedei. Daß dabei die Arbeitskraft bald untergraben wird, ist kein Wunder. Auch ich bin wiederholt gefragt: Woher nehmen Sie die Zeit zu allen Ihren Arbeiten? Denn habe ich ähnlich antworten können wie Posadowsky: Ich rauche nicht und trinke nicht. Wenn ich täglich eine Stunde im Birkhause säße und meinen Abendhoppen tränke, wie viele es tun, würde noch niemand mir den Vorwurf machen können, daß ich unholde wäre. Ich tue das nicht und gewinne dadurch 865 Stunden, oder den Tag zu 8 Stunden gerechnet, 45 Tage. In dieser Zeit aber läßt sich eine gewaltige Summe von Arbeit verrichten. Der schlimmste Feind andauernder Geistesfähigkeit aber ist der Alkohol. J. B.

### Briefkasten der Redaktion.

**7. 7. 100.** Für diejenigen, welche die Bahnmeister-Laufbahn einzuschlagen gedenken, ist es gleich, ob sie ein Lehrling oder eine staatlich anerkannte Baugewerkschule besuchen. Besucher der Großherzoglichen Baugewerkschule in Barel dürfen allerdings wenig Aussicht auf eine Anstellung zu B. in preussischen Dienste haben, da diese Schule 3. St. leidet noch nicht eine „staatlich anerkannte“ ist, hingegen der Besuch der Großherzoglichen Baugewerkschule in Barel genügt für diejenigen, welche später im obdenburgischen Dienste tätig sein wollen. Diejenigen, welche auf eine Bahnmeisterstelle reflektieren, müssen, sofern sie die Schule in Barel besuchen, sich im Hochbau ausbilden, weil Tiefbau daselbst nicht oder nicht in dem Maße gelehrt wird, daß eine vollständige Ausbildung darin stattfinden kann. In Preußen ist ein Teil der Bahnmeister im Hochbau, ein anderer Teil im Tiefbau ausgebildet. Ob die Ausbildung im Hochbau oder im Tiefbau erfolgen soll, wenn er nicht eine Ausbildung in beiden vorzieht, muß der Wahl eines jeden einzelnen Schülers einer Baugewerkschule unter Umständen eine Befehle gewährt werden. Ob und in welcher Höhe sie gewährt wird, ist in das Ermessen des Vorstandes der Baugewerkschule gestellt. Es richtet sich dies nach der Höhe der hierfür vorhandenen Mittel und der Zahl der Bewerber. Die Baugewerkschule in Barel ist jedoch gehalten, in erster Linie bei der Vergabung von Stipendien die Schüler der Baugewerkschule in Barel zu berücksichtigen. Baugewerkschulen, auf denen das Ziel erreicht werden kann, sind u. a.: (Großherzogliche) Baugewerkschule in Barel (für Oldenburg), Söxter, Holzminden, Herbit, Magdeburg, Münster, Köln, Lechnikum Bremen usw.

**J. Kr.** Die Bestimmungen, betr. die Sonntagsruhe, wurden herausgegeben durch eine Novelle zur Gewerbeordnung vom 1. Juni 1891. Soweit die Bestimmungen das Sandelsgewerbe betreffen, trat das Gesetz am 1. Juli 1892, soweit die übrigen Gewerbebetriebe in Betracht kamen, am 1. April 1895 in Kraft.

**A. A.** Die Berliner „Morgenpost“ hat zurzeit eine Auflage von 245 500 Exemplaren, die Berliner „Abendpost“ eine solche von ca. 70 000.

### Weiterravsaufgabe für Dienstag.

(Gewe mittags herausgegeben in Hamburg.)  
Morgen wiederholt heiter, aber veränderlich. Zeitweil. leichte Niedererschläge. Schwache Luftbewegung. Temperatur nicht erheblich geändert.

### Geschäftliche Mitteilungen.

#### Welch Verlangen nach dem Mondamin-Flammeri mit geschmortem Obst!

Das alte heimische Familien-Gericht, aber mit den frischen Früchten des Sommers mundet es köstlicher als jemals!

Man verwende alle Arten geschmorten Obstes, eine nach der andern, während des ganzen Sommers, aber den Milch-Flammeri nur mit Mondamin kochen!  
Gesondte Rezepte auf den Mondamin-Flammeri, S. 60, 30 und 15-16.





Stelle Polizeibeamte nach dem Metolber suchen, sei ihm der Diener Wieland begegnet. Auf dessen Frage, weshalb er (Zeuge) denn so sehr bestürzt sei, habe er verriet: Weist Du denn nicht, daß soeben Frau Medizinalrätin Molitor erschossen worden ist? „Am Gotteswillen, das ist ja meine Herrin!“ habe Wieland ausgerufen und sei eilfertig davongelauhen.

Nach einer kurzen Pause wird auf Antrag des Verteidigers nochmals Kriminalnachrichtener Beinger vorgelesen. Er bekennt: die Stellenvermittlerin Frau Langguth habe ihm erzählt: Wieland habe gesagt: Der Molitor kann man nichts recht machen, die Frau ist verrückt.

Auf Antrag des Verteidigers beschließt der Gerichtshof, den Stellenvermittler Langguth und Frau (Baden-Baden) folgte die Legraphistin als Zeugen zu laden. — Ein weiterer Zeuge ist Koch Strid: er am 6. November 1906, nachmittags gegen 1/2 7 Uhr, habe er einen Schuß und gleich darauf Hilferufe gehört. Er eilte auf die Straße und sah eine alte Dame erschossen am Statettensaum liegen. Daneben kauerte eine junge Dame und schrie wehklagend: „Ein großer Mann mit langem Mantel hat soeben bald viele Leute, Polizeibeamte um herbeigezogen, die den Leichnam in die Villa „Selene“ trugen. Der Diener Wieland eilte ebenfalls in die Villa. Um schneller hinzukommen, habe er einen Statettensaum überfliegen. Ob er sich dabei die Hosen zerrissen und verwundet habe, wisse er nicht. Er habe gesehen, wie Wieland den Statettensaum überfliegen habe. Wieland sei ein kleiner, schwächlicher, hagerer, barloser Mensch im Alter von 21 bis 22 Jahren. — Gärtner Schnabel: Er habe kurz nach 6 Uhr einen Schuß gehört. Einen Zeitgenossen habe er nicht gehört. Der Schuß war etwas scharf. Er sei hingelassen. An einem Statettensaum lag Frau Molitor entseelt. Fräulein Olga Molitor kauerte neben dem Leichnam ihrer Mutter und rief „Mutter“.

Stellvertreter des Geschäftsführer der Berliner Kunstausstellung, Schaaf, ist ebenfalls, nachdem er einen Schuß gehört, an die Nordseite geeilt. Der Zeuge wird im weiteren in eingehender Weise über die Lage der Nordseite befragt. Es geht daraus hervor, daß mehrere Wege zur Nordseite führen, so daß es dem Mörder nicht schwer sein konnte, unbemerkt, vom Dunkel der Nacht begünstigt, zu entfliehen. — Es wird alsdann als Zeuge Rechtsanwalt Bögele vernommen: Ein Referendar und Maler namens Reinf sei vor einiger Zeit wegen Sittlichkeitsvergehens verhaftet und vom Schöffengericht, vor dem er (Zeuge) ihn verteidigt habe, freigesprochen worden. Reinf äußerte die Vermutung, er sei mit Gau in eine Hölle gefahren, um eventuell ihn in der Hauptverhandlung gegen Gau als Zeuge laden lassen zu können. Aus diesem Grunde sei seine Haft grundlos verlängert worden. Er habe sich mit Gau in der Hölle unterhalten und daraus die Überzeugung gewonnen, daß die Schuld Gau nicht bewiesen sei. Er würde sich gern selbst als Zeuge melden, er frage aber, ob er berechtigt sei, auf gewisse Fragen die Antwort zu verweigern. Er habe seinem Klienten bedeutet, daß er unter Umständen zu einer Zeugnispflichtigkeit verurteilt werden könne. Ueber die weitere Unterhaltung mit seinem Klienten, die er in seiner Eigenschaft als Rechtsanwalt geführt habe, verweigere er die Aussage. — Danach wird Referendar und Maler Reinf als Zeuge aufgerufen. Er sei wegen Verdacht eines Sittlichkeitsvergehens verhaftet gewesen. Er hatte die Vermutung, daß er verhaftet, zum mindesten, daß seine Haft in die Länge gezogen worden sei, damit er in dem Prozeß Gau als Zeuge auftreten könne. Er sei so wenig belastet gewesen, daß er vom Schöffengericht ohne weiteres freigesprochen worden sei, das Gericht habe selbst eine hohe Kauion abgelehnt. Er habe deshalb von vornherein den Entschluß gefaßt, wenn er als Zeuge geladen werden sollte, sein Zeugnis zu verweigern. Durch die Verhandlung, die er in den Zeitungsberichten verfolgt habe, sei er in seinem Entschluß schwankend geworden. Er erkläre, wenn er von der Schuld des Angeklagten überzeugt wäre, würde er Zeugnis ablegen. Da das aber nicht der Fall sei, so verweigere er über die von ihm im Untersuchungsgefängnis gemachten Wahrnehmungen die Aussage. Nach habe gestern nacht, so etwa führt der Zeuge fort, an Fräulein Olga Molitor geschrieben und sie um eine Unterredung erucht. Fräulein Olga Molitor und ihr Bruder, der Oberleutnant Molitor, haben aber die Unterredung abgelehnt. Als ich dem Oberleutnant Molitor sagte, es handle sich um sehr wichtige Dinge, und zwar sowohl im Interesse der Familie Molitor, als auch des Angeklagten, sagte Oberleutnant Molitor: Das Interesse des Angeklagten ist mir vollständig gleichgültig. — Vori.: Wenn Fräulein Olga Mo-

litor Ihnen die Unterredung gewährt hätte, dann würde sie doch auch zur Kenntnis des Gerichts gekommen sein? — Zeuge: Das mag sein, jedenfalls lehne ich es ab, über das, was mir der Angeklagte gesagt hat, Zeugnis abzulegen, selbst auf die Gefahr hin, daß

das Zwangsverfahren gegen mich angewendet werden sollte. (Große Bewegung im Zuscherraum.) — Vori.: Ich beantrage, gegen den Zeugen das Zwangsverfahren anzuwenden. Die Sache ist doch zu wichtig, als daß ich auf das Zeugnis des Herrn Lent verzichten könnte. — Vori.: Vielleicht teilt der Angeklagte mit, was er dem Zeugen mitgeteilt hat, wir können dadurch über das sehr mißliche Zwangsverfahren hinweg, zunächst eruche ich Sie, Herr Verteidiger, mir anzugeben, welche Fragen ich dem Zeugen vorlegen soll. — Vori.: Ich beantrage, den Zeugen zu fragen, 1. ob der Angeklagte ihm Mitteilungen gemacht hat, 2. in welcher Stimmung sich der Angeklagte befunden hat, 3. im Falle der Bejahung der Frage zu 1, was ihm der Angeklagte mitgeteilt hat. — Zeuge: Ich erkläre, daß mir der Angeklagte Mitteilungen gemacht hat. — Vori.: In welcher Stimmung befand sich der Angeklagte? — Zeuge: Diese Frage kann ich nicht ohne Weiteres beantworten. — Vori.: Weshalb nicht? — Zeuge: Ich war 14 Tage mit dem Angeklagten zusammen im Gefängnis. Wenn ich die Frage ohne Weiteres beantworte, dann könnte das zu falschen Schlüssen führen. (Lauter Bravo im Zuscherraum.) Vori. (mit erhobener Stimme): Das Publikum hat sich jeder Beifalls- und Mißfallsbeziehung zu enthalten. Sollte sich ein solcher Vorgang wiederholen, dann werde ich den Zuscherraum unverzüglich räumen lassen. (Zum Zeugen gewandt): Wollen Sie also die zweite Frage beantworten? Zeuge: Im allgemeinen kann ich nur sagen, der Angeklagte war außergewöhnlich aufgeregt. — Vori.: Und was hat Ihnen der Angeklagte mitgeteilt? — Zeuge: Darüber verweigere ich die Aussage. Wir haben uns gegenseitig das Wort gegeben, über unsere Unterhaltung gegen niemanden etwas zu verlauten zu lassen, ich fühle mich verpflichtet, dies mein Wort zu halten. — Vori.: Hatte auch der Angeklagte die Vermutung, daß Sie zu ihm geseht worden seien, um ihn auszufragen? — Zeuge: Wir waren beide von vornherein dieser Überzeugung. — Vori.: Wollen Sie sagen, ob und wie sich der Angeklagte über die ihm vom Staatsanwalt gemachte Mitteilung betrefis des Selbstmordes seiner Frau geäußert hat? — Zeuge: Jawohl, der Angeklagte sagte: Der Staatsanwalt hat mit dem Selbstmord meiner Frau in einer Weise operiert, die ich nur als im höchsten Grade unmoralisch bezeichnen kann. — Vori.: Und was haben Sie weiter mit dem Angeklagten gesprochen? — Zeuge: Wir haben uns viel über Religion, Politik und andere wissenschaftliche Fragen unterhalten. — Vori.: Das interessiert uns nicht. Wollen Sie nicht sagen, was der Angeklagte Ihnen für Mitteilungen gemacht hat? — Zeuge: Nein. — Staatsanwalt: Sie sind gestern abend im Hotel „Erbring“ mit der Familie Gau zusammen gewesen? — Zeuge: Ich war gestern abend mit Herrn Rechtsanwalt Bögele im Hotel „Erbring“. Mit der Familie Gau war ich nicht zusammen. Ich hörte erst später, daß einige Tische vor uns die Familie Müller gesessen hat. — Rechtsanwalt Bögele bestätigt das und bemerkt: Er habe dem Angeklagten gesagt: er könne das Zwangsverfahren nur dann umgehen, wenn ihm der Angeklagte erlaubt, die Mitteilung preiszugeben. — Vori.: Angeklagter: Wollen Sie den Zeugen von seinem Versprechen, nicht auszusagen, entbinden? — Angekl.: Nein. (Große Bewegung im Zuscherraum.) — Vori.: Dann beantrage ich, das Zwangsverfahren gegen den Zeugen in Anwendung zu bringen. — Es tritt darauf eine Pause bis 4 Uhr nachmittags ein.

Aus dem Großherzogtum.

Der Reichstag neuer mit Parteipolitikern versehenen Originaltextes. Der Reichstag neuer mit Parteipolitikern versehenen Originaltextes. Der Reichstag neuer mit Parteipolitikern versehenen Originaltextes.

Oldenburg, 22. Juli.

\* Landtagswahl im Fürstentum Lübeck. Wir teilen in voriger Woche eine Notiz aus dem „Nordd. Volksblatt“ mit, wonach die Sozialdemokraten beschlossen haben, bei der nächsten Landtagswahl mit den Nationalsozialisten kein Kompromiß zu schließen. Hierzu wird uns aus Cutin geschrieben: „Es ist schwer zu überlegen, welche Folgen dieser Entschluß für den Ausfall der nächsten Wahlen haben wird. Wir glauben nicht an einen Erfolg der Sozialdemokraten. Es werden kein einziges

Mandat erringen, wenn die bürgerlichen Parteien auf dem Posten sind. Wenn jedoch die bürgerlichen Parteien lau sind, so könnte allerdings die Sozialdemokratie wenn auch wohl nicht die nötige Stimmenzahl erreichen, so doch eine Stärke erlangen, die un bequem sein würde. Wir können daher nur wünschen, daß man im bürgerlichen Lager die Bedeutung dieses Schrittes von der sozialdemokratischen Seite nicht unterschätzt, sondern sich bei Zeiten zur Abwehr des Angriffes bereit macht. Bei gegenseitiger Voracht kam, das wird mit Sicherheit behauptet werden dürfen, der Erfolg der Sozialdemokratie im Fürstentum Lübeck nicht groß werden. — Uebrigens finden wir, daß es nicht besonders geschmackvoll von den Sozialdemokraten war, den alten, längst widerlegten Vorwurf des Wortbruches gelegentlich der letzten Landtagswahl gegen die Nationalsozialisten zu erheben.“

\* Abgemerzte. In den letzten Tagen ist der Regen bedeutend gereicht. Auf dem hohen Geseiragen hat man mit dem Mähen deselben schon begonnen. Der Wind weht also nicht nur über Grasioppeln, sondern auch über Getreidefeldern. Der Sommer hat also seinen Höhepunkt schon überschritten. Er hat seine Schuldigkeit nicht getan, sondern ist uns die sommerliche Witterung, die man eigentlich mit Recht von ihm verlangen kann, zum großen Teil schuldig geblieben, und wir müssen uns schon verträumen auf den Nachsommer, der in unseren Breiten in den letzten Jahren immer schöner und wärmer war als der Hochsommer.

\* Mühlenbrand. Am Sonnabend nachmittag wurde die Mühlmerster der Mühle, die vor kurzem aus dem Besitze des Herrn Wölts in den des Herrn Stolle übergegangen ist, ein Raub der Flammen. Gegen 4 1/2 Uhr brach das Feuer auf unauferfährte Weise in der Kappe der Mühle aus und muß dort unbemerkt ziemlich schnell um sich gegriffen haben. Als man des Feuers gewahr wurde, stand das Innere der Kappe in vollen Flammen, die noch immer weiter um sich griffen und bald das ganze Innere der Mühle erfaßten. An Rettung war nicht zu denken, umso weniger, als es an Wasser mangelte. Nach verhältnismäßig kurzer Zeit brannte die ganze Mühle lichterloh, und die Flammen sprangen dann auch auf den unmittelbar an die Mühle stehenden Dampftrieb über. Nach reichlich einer Stunde brach dann das brennende Gerüst, nachdem sich die Flügel noch einmal bemüht, sich zu drehen, in sich zusammen, eine Funkenwolke nach oben sendend. In dem Dampftrieb setzte die Hitze die Maschine in Bewegung, und es entstand ein gewaltiges Geräusch, das eine Explosion befürchten ließ, die indes glücklicherweise ausblieb. Bald war dann auch der Dampftrieb ein Schutthaufen. In der Mühle sind ziemlich große Quantitäten Korn und Mehl verbraucht. Für den Besitzer derselben bedeutet das Brandunglück einen bedeutenden Schaden; denn gerade um die jetzige Zeit der Ernte entfiel ihm dadurch ein bedeutender Einnahmestück.

Von anderer Seite wird uns geschrieben: Am Sonnabend nachmittag wüthete im benachbarten Kreenbrück ein größeres Schadenfeuer, welches in der weiteren Umgebung sichtbar war. Es brannte die Kreenbrücker Korn- und Sägemühle des Herrn Stolle, die sich in der Nähe des Wimmerleber Couriers rechts von der Chaussee befand. Das Feuer kam kurz vor 4 Uhr, als man sich zum Besperen anschauen wollte, zum Ausbruch. Es wurde im oberen Teil der mit Mehl bedeckten Windmühle bemerkt, die sich wie auch die Dampfmaschine in vollen Betriebe befand. Alle Anstrengungen, des Feuers Herr zu werden, waren erfolglos. Der heftige Nordwind setzte in kurzer Zeit die Mühle vollständig in Flammen. Man rief telephonisch die Osterburger Spritze herbei, doch konnte dieselbe wenig ausrichten. Es war ein laugirischer Anblick, den das Feuer bot. Erst als die ganze Dachbedeckung abgebrannt war und nur noch ein brennendes Gerippe der Mühle sichtbar war, stürzten mit donnerartigem Getöse die mächtigen Flügel herunter, wodurch das Innere in sich zusammen brach. Ein großer, erst vor 14 Tagen in der Mühle angebrachter neuer Mühlenstein sowie andere große Steine stürzten in die Tiefe. Was man jedoch nicht vermutete, sollte bald eintreffen. Das Feuer sprang auch auf die nebenan sich befindliche Dampfmaschine über, und bald stand auch diese in hellen Flammen, und das Feuer raubte bald die Bedeckung des Maschinenraums. Ein großer brennender Balken stürzte auf die sich noch in vollen Betrieb befindliche Dampfmaschine, die noch 12 Atmosphären Druck hatte. Es drohte schwere Gefahr, da eine Kesselexplosion erfolgen konnte. Der Inhaber der Mühle wußte sich mit Lebensgefahr an die Maschine heran, und mit einem großen Gefas gelang es ihm, das Sicherheitsventil, auf welches

Warum die Neger so weisse Zähne haben. Es herrscht im allgemeinen die Ansicht, daß die Zähne der Neger der Karies weniger zum Opfer fallen als die der weissen Rassen. M. Charézier hat nun, wie wir dem Zentralblatt für das Gesamtgebiet der Medizin und ihrer Hilfswissenschaften entnehmen, versucht, die wissenschaftliche Begründung dieses populären Eindrus zu finden, und hat zu diesem Zweck mehrere schwarze Rassen (Mauren, Araber) untersucht. Er erklärt, daß die den Negern nachgelagte Immunität gegen Karies nicht so vollständig ist, wie man glaubt. Er macht jedoch auf das bemerkenswerte Weisheit ihrer Zähne aufmerksam, ein Merkmal ihrer Zahnhygien. Dieser Eindruck wird noch durch den Fortschritt zwischen Zähnen und äußerer Haut geleitet. In der Tiefe des Mundes fand M. Charézier Mengen von Bakterien, Karies in den verabschiedenen Grad und stark gelodertes Zahnfleisch. Diesen Zustand er fand er bei 60 Prozent der Untersuchten. Den Speichel fand er stets von harter Reaktion, niemals alkalisch. Bei Individuen mit sehr guten Zähnen fand er die saure Reaktion sehr stark, während sie bei anderen, die von Karies sehr heimgesucht waren, sehr schwach war. Dieser konstante Säuregehalt scheint von dem fortwährenden Kaueu der Kolonien herzufließen, die sehr reich an Lanninfüre ist. Vor allem aber ist beachtenswert, daß die Neger, Männer sowohl wie Frauen, die Zähne mit einem weichen Holz frottieren. Zu diesem Zweck nehmen sie ein kleines Stück weichen Holzes, machen an einem Ende mehrere Spalten oder begnügen sich auch, dies Ende zu zerreiben, halten dann am anderen Ende das Holzchen und benützen es so zum Frottieren der Zähne. Die Vorderzähne sind, weil sie am leichtesten erreichbar sind, stets am besten und häufigsten abgerieben und fast stets frei von Karies. Wenn der Neger nicht rächt oder die Kolonien frottieren er die Zähne. Auch die Ernährungsgewohnheiten und die Qualität des Trinkwassers der Neger sind für den guten Zustand ihrer Zähne von Wichtigkeit. Ihre Nahrungsmittel sind fast ausschließlich vegetarisch; Reis und Hirse sind

die Grundlage. Fleisch essen sie nur ausnahmsweise. Infolge dessen ist die Gährung im Munde auf ein Minimum herabgesetzt. Der Ferial von fleischlichen Nahrungsmitteln ist gar nicht vorhanden oder ganz unbedeutend. Was das Kristallwasser betrifft, so fand M. Charézier das Brunnenwasser in der Umgebung von Kombouti stark Magnesiumsalze enthaltend, und zwar so reichlich, daß es für die Fremden von angenehmem Geschmack war. So sind also die hygienischen Gewohnheiten, die Natur der Nahrungsmittel und die Qualität des Wassers die drei Faktoren, denen die Neger den guten Zustand ihrer Zähne verdanken.

Auf dem Grabsteine der alten Patrizierfamilie Wöhli in im Kreuzwege der St. Annastirche zu Augsburg, die aus dem Kaufmannsstande hervorgegangen, dann aber verarmt war, stehen weiter nichts als die drei Buchstaben: P. P. P. Diese räthselhafte Inschrift soll bedeuten:

- Piper Peperit Pecuniam (Pfeffer brachte Geld), Pecunia Peperit Pomnam (Geld brachte Aufwand), Pompa Peperit Pauperiem (Aufwand brachte Armut), Pauperies Peperit Pietatem (Armut brachte Frömmigkeit).

Der Damm von Assuan. In Ägypten wird zur Zeit ein heftiger Kampf ausgefochten, und zwar ohne Waffen. Es ist ein Kampf der Welt des Erwerbes mit der Welt des Ideals, ein Kampf zwischen den Gelbdröseln und der Pietät für die alten Denkmäler der ägyptischen Kultur. Es handelt sich um den Tempel auf der Insel Philae, der durch die Erhöhung des Assuan-Dammes arg gefährdet ist. Die Schönheit dieses Tempels, der der Isis und ihrem Sohne Sarpokrates geweiht war, ist bekannt. Seit der Errichtung des großen Stauidammes bei Assuan hat die Insel, die mit ihrer reichen Vegetation einst zu den schönsten Punkten Ägyptens zählte, viel von ihren Reizen verloren, indem der größte Teil der Insel während der ersten Hälfte des Jahres

von Nilwasser überflutet ist. Besonders die archaischen Gesellschaften stimmen dafür, dieses Kleinod des Nilkults in seiner ganzen Schönheit zu erhalten. Die Erhöhung des Assuaner Damms, die, wie schon berichtet, den Zweck verfolgt, die Wasser des Nils auch für Oberägypten nutzbar zu machen, um so weite Länderstrichen der Kultivierung zu ermöglichen und insbesondere große Baumwollplantagen zu legen, wodurch dem gesteigerten Weltbedarf an guter Baumwolle gebient wäre, wird viel Geld verschlingen. Doch man rechnet damit, daß der Ertrag es wohl ersetzen würde, diese große Ausgabe nicht zu scheuen. Um nun dessenungeachtet die durch die Erhöhung des Damms sehr bedrohte Insel Philae nicht ganz unter Wasser zu setzen, was die Ausfüllung der bisher vorliegenden Pläne der Dammerhöhung unumgänglich ist, hat man verschiedene Vorschläge gemacht, von denen mehrere erste Beachtung verdienen. So wurde unter anderem vorgeschlagen, den Tempel Stein für Stein abzutragen und auf einem benachbarten Hügel in derselben Gestalt wieder aufzubauen. Die Ausführung dieses Vorschlages würde ungefähr eine Million Mark kosten. Sierdurch würde aber der Tempel nicht mehr wie bisher von den Nilwellen umspült werden und dadurch in seiner Lage viel einbüßen. Von anderer Seite wird darum der Vorschlag gemacht, den Tempel abzutragen und den Boden der Insel über den höchsten Wasserpiegel des Nils zu heben, um alsdann den Tempel in der früheren Lage wieder zu erbauen. Bei der Ausführung dieses Planes sind die Kosten bedeutend höher. Man schätzt sie auf vier Millionen Mark. Da jedoch das altbewährte Denmal so am besten erhalten bleibt, sollte man das große Geldopfer bringen, das der Strom der Fremden, der sich alljährlich in das Nilthal ergießt, nur ungern auf den Anblick des schönen, wasserumschlungenen Tempels verzichten wird. Wenn man in Erwägung zieht, wie viel es sich die Amerikaner haben kosten lassen, um einen Obelisk von Ägypten in ihr Land zu schaffen, so sollte man bei dem ägyptischen Abtheilung die hohen Kosten gleichfalls nicht scheuen.





# 2. Beilage

## zu Nr. 199 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Montag, 22. Juli 1907.

### Aus dem Großherzogtum.

Das Großherzogtum mit seinen verschiedenen Bezirken Originalberichte über die neuesten Ereignisse, die in den verschiedenen Teilen des Landes vorgefallen sind.

Oldenburg, den 22. Juli.

**\* Der Mord an der Frau Geheimen Medizinalratswive** in Baden-Baden hat gewiß auch in unserer engeren Heimat allgemeine Teilnahme hervorgerufen, ebenso der freiwillige Tod ihrer Tochter, Frau Medizinsanwält Hau, deren Mann des Mordes an seiner betagten Schwiegermutter verdächtig ist und jetzt als Angeklagter vor dem Schwurgericht in Karlsruhe steht. Frau Medizinsanwält Hau ist auch in Oldenburg bekannt geworden. Nach der Verhaftung ihres Mannes in London kam sie im letzten Winter hierher und weilte mit ihrem Kinde einige Monate bei einer befreundeten Familie in der Katharinenstraße. Von Oldenburg reiste sie nach Karlsruhe, wo sie im Gefängnis, wie wir bereits mitteilten, eine Unterredung mit ihrem Manne hatte. — Einige Tage später machte die bedauernswerte Frau ihrem Leben durch Ertrinken ein Ende.

**\* Die Tragödie von Delmenhorst** hat, wie wir schon mitteilten, durch die Verurteilung der Angeklagten am Sonnabend ihren Abschluß gefunden. Die Angeklagten Ullmann, Langenhagen, Weßels, Fiege, Deitmann und Minnermann haben sich mit dem Urteil zufrieden gegeben und keine Revision eingelegt. Sie werden bereits in den nächsten Tagen nach Wehla transportiert werden, wo sie ihre Strafe zu verbüßen haben. Der Prozeß hat ein großes Licht auf gewisse Kreise unserer Bevölkerung geworfen. Geradezu abstoßend war das Benehmen einiger Angeklagten während der Verhandlung. Sie zeigten sich nicht etwa bedrückt und bereuten ihre Tat, sondern schienen sich im Gegenteil über das große Interesse zu freuen, welches an ihnen genommen wurde. Mann wird es endlich ein Ende nehmen, daß bei jedem kleinen Streit das Messer gezogen wird, das in diesem Fall so namloses Elend anrichtete? Unter den zahlreichen Zuhörern erregten der Vater und Bruder des ermordeten Flüglers besonderes Mitleid. Man sah ihnen deutlich den großen Kummer an, den ihnen der plötzliche Tod ihres Sohnes und Bruders bereitet hat. Von den Angehörigen der Angeklagten waren ebenfalls verschiedene anwesend.

**\* Das Preussische Feld-Artillerie-Regiment Nr. 62** (1. Abteilung in Oldenburg, 2. Abteilung in Osnabrück) wird Anfang nächsten Monats — voraussichtlich am 5. August — zu den diesjährigen Herbstübungen (Kaisermanöver) ausrücken. Die Übungen beginnen im Regimentserbende etwa Mitte desselben Monats im Gelände unweit Hannover und werden dann im Verein mit dem 2. Hannoverischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 26 fortgesetzt. Hierauf schießt sich das Manöver der 37. Infanterie-Brigade und das der 19. Division, an dem sich auch die Feld-Artillerie-Regimenter beteiligen. Am 27. August stehen die Feld-Artillerie-Regimenter 62 und 26 in der Kaiserparade des 10. Armeekorps bei Bremerode, in der Nähe von Hannover, und nehmen auch an den folgenden Tagen an den Übungen im Armeekorpsverband teil. Anfang September (am 2.) beginnen die Kriegsmärche sowohl des 10., als auch des 7. Armeekorps mit den ihnen zugeteilten Kavallerie-Divisionen B und A und

am 5. September nimmt das eigentliche Kaisermanöver seinen Anfang im nordöstlich von Münster (Westfalen) befindlichen Terrain.

**\* Der Arbeiterbildungsverein** macht Sonntag, den 28. Juli, mit dem Vergnügungszuge 8.30 Uhr eine Tour nach Bremen, um die Stadt und deren Sehenswürdigkeiten zu besichtigen.

**Δ Rastede, 21. Juli.** Das Rasteder Schützenfest nahm heute in altberühmter Weise seinen Anfang. Zwar läßt das Wetter einiges zu wünschen übrig, eine erfrischende Kühlung und unangenehmer Staub macht sich geltend, aber man ist ja in letzter Zeit gewohnt, bezüglich des Wetters nicht allzu große Anforderungen zu stellen, und freut sich, daß wenigstens die vorhergehenden Regenschauer ausbleiben. Auch der große Festplatz zeigt nicht ganz das gewohnte Bild früherer Jahre, einige größere Breden sind infolge unvorhergesehener Umstände ausgeblieben. Aber es sind immerhin noch Verkaufstände von aller Art genügend vorhanden, auch Karneval und Schaulust laden zu einer Fahrt ein, so daß auch Besucher mit nicht geringen Ansprüchen jedenfalls vollbefriedigt von dem Fest heimkehren werden. Das Festprogramm begann mit einem Konzert im Garten des „Rasteder Hof“, wofür sich die Mitglieder der Vereine von Fahn, Eßhorn, Hiesfeldte, sowie einige Vertreter anderer Vereine und Hiesfeldte Schützen versammelten. Nachdem zunächst der König, Revierjäger Hamer, abgeholt worden war, wurde durch den Ort zum Festplatz marschiert, wo alsbald das Schießen auf allen Ständen begann. Unerwartet füllte sich unterdessen auch der Festplatz, freizeitsuchende Besucher der Wundenbesitzer, die größtenteils langjährige, treue Besucher des Festes sind, lassen deutlich erkennen, daß die Geschäfte gut gehen. Die so beliebte Hiesfeldte Schaulust, sowie das Karneval sind stets beliebt. In der großen geräumigen Tanzhalle herrscht getriebe die junge Welt nicht abhalten kann, nach den Klängen der Musik tapfer und in Schweiß ihres Angeichts der Verdrießlich zu kühnen. Nach Schluß des Schießens begann auch in der Schießhalle der Festball, der recht viele Teilnehmer fand und erst spät endete.

**\* Rastede, 22. Juli.** Im September feiert der hiesige Turnverein sein 25jähriges Stiftungsfest. Es ist beabsichtigt worden, dasselbe in größerem Rahmen zu feiern; die hiesigen Vereine, wie die benachbarten Turnvereine sollen eingeladen werden. Die Arbeiten zu diesem Feste, das hoffentlich von gutem Wetter begünstigt und von vielen Freunden besucht wird, sind schon im Gange. Das Fest verpricht ein echt deutsches Turnfest zu werden.

**Δ Gleseth, 21. Juli.** In letzter Nacht traf der Seeringdampfer „Aranus“ der hiesigen Seefahrtsgesellschaft „Wejer“ mit dem ersten Eigenfang (605 Kantjes Heringe) am Pier dieser Aktiengesellschaft ein. — Es ist die Nachricht hier eingetroffen, daß der Maschinenbesitzer Johann Degen von hier auf dem Fang ausgegangenen Dampfloppers „Condor“ der Glesethher Seefahrtsgesellschaft auf See gestorben ist. — In der hiesigen Kasse traf Ende der vorigen Woche der Reicher „Bremen 62“ mit einer Ladung Kaffeebohnen, bestimmt für die Umfahlfahrt der hiesigen Steinstraße, ein.

**rs. Neuenkirchen, 20. Juli.** Nach einer Bestimmung durch den Vorstand des Heiligtättenvereins sind von jetzt

ab von denen, welche die Heilanstalt und deren nähere Umgebung besichtigen wollen, Erlaubnistarten, ausgestellt vom Vorstand des Heiligtättenvereins, vorzulegen, das andernfalls vielfach Unzutrefflichkeiten und Störungen durch zu häufigen Besuch der Anstalt, besonders an Sonntagen, veranlaßt werden. Für diejenigen, welche ihre in der Anstalt weilenden Angehörigen besuchen wollen, gilt diese Bestimmung nicht.

**Freiesohlte, 20. Juli.** Gestern wurde der auf einer Wiese beim nahen Altonathe liegende Findling, der für die vom hiesigen Arbeiterverein geplante Denkmalsanlage Verwendung finden soll, durch das Gespann der Frau Witwe Wollering des Arbeitervereins nach seinem Bestimmungsorte, einem Platte in der Nähe des Bahnhofs, gebracht. Der Stein besteht aus gutem Granit und wird auf ca. 20 000 Pfund Gewicht taxiert. Das zur Erinnerung an den Krieg 1870/71 geplante Denkmal soll am Sedanstage enthüllt werden.

**0 Wilhelmshaven, 21. Juli.** Die Kaisermanöver der Hochseeflotte werden, wie bereits mitgeteilt, unter dem Kommando des Prinzen Heinrich, der in diesem Jahre zum erstenmal die gesamte Flotte befehligt, in der Nordsee vom 3.—7. September abgehalten. Sie beginnen in Wilhelmshaven und erstrecken sich von der Ademiündung, wo wahrscheinlich eine Flottenparade stattfinden wird, in die Nordsee, um dann wieder in der Nähe des Bights, wo wahrscheinlich eine Flottenparade stattfinden wird, zu endigen. Die Nordsee, um dann wieder in der Nähe des Bights, wo wahrscheinlich eine Flottenparade stattfinden wird, zu endigen. Die Nordsee, um dann wieder in der Nähe des Bights, wo wahrscheinlich eine Flottenparade stattfinden wird, zu endigen.

**Kufeké**  
Kindermehl  
Krankenkost.  
Geschäftliche Mitteilungen.  
Hervorragend bewährte Nahrung.  
Die Kinder erhalten vorzüglich dabei u. leiden nicht an Verdauungsstörung.

**Pfeiffer & Co., Bremen**  
(gegründet 1880)  
Kaffee- und Tee-Import und Export  
Kaffee-Gross-Rösterei  
Man fordere bemusterte Anstellungen.  
Referenzen erbeten.  
Wo nicht vertreten, Agenten gesucht.

### Creue.

Roman von Margarete Böhme.

25) (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Mama war freilich profanist genug, zu meinen, ein fest angestellter, pensionsberechtigter Oberlehrer wäre, ebenso wie ein gutbezahlter Buchhalter, ein gar nicht zu verachtender Beruf, und es sei jedenfalls — analog dem Sprichwort von dem Sperling in der Hand — gescheiter, rechtzeitig zuzugreifen und sich einen eigenen, wenn auch bescheidenen Verdienst zu sichern, als nachher sitzen zu bleiben. Ein Mann ist viel wert in so kurzer Zeit — die Erwerbsverhältnisse für alleinlebende Frauen sind schwer, und das Leben in der großen Stadt ist teuer. Frau Müller-Mehmann wußte, was es heißt, sich allein durchzuschlagen. Es war keine Kleinigkeit, alles herbeizuschaffen, was die Kinder gebrauchten — die drei sechsen Wädel fortlaufend mit dem nötigen Nützigen für den Herzenshüchling zu versehen und den Geldanprüchen des lebenslustigen Einjährigen zu genügen.

Als Ernst eines Abends bei einer Stippvisite in der mütterlichen Wohnung von seinem Freund, dem netten Rheinländer mit dem Heidegold, erzählte, wurde Frau Müller aufmerksam und meinte, Ernst könne dem netten jungen Herrn doch mal mitbringen. Ernst war nicht begriffstauglich. „Ja, Lalli, wenn Du Dir den einfangen könntest, da hätten wir, was wir brauchen. Aber hierher nehmen, zu drei unverheirateten Schweftern, wäre idiotisch. Muß sich per Zufall machen.“

Lalli erkundigte sich vorlänglich nach dem Näheren. Nach allem, was Ernst berichtete, war der junge Rheinländer wirklich keine üble Sache. Der Vater mußte enorm reich sein, und es war nur eine Schwefter da. Wenn Lalla später das Geschäft hatte, wollte er dafür sorgen, daß sein Freund eine eigene Apotheke bekam. Die Verhältnisse schienen glänzend.

Nun war das Zusammentreffen „per Zufall“ geglückt und die Bekanntschaft gemacht. Lalli fand den jungen Herrn noch ein bißchen „falsch“, was aber seinen sonstigen Vorzügen gegenüber nicht weiter ins Gewicht fiel. Wie sie einander in dem hübsch möblierten, dämmerigen Salon gegenüberüber, mußte Lalla unwillkürlich Lalli mit Elm vergleichen. Entschieden war Elm ebenso hübsch. Aber der eigentliche Reiz dieses gewordenen, hypermodernen Mädchens, das so flott oder gelassen allerhand Dinge besprach, über die in Wiberheim sich keine Dame einem Herrn gegenüber ausgelassen hätte, und die doch dabei wieder in anderer Weise eine fast naive Kindlichkeit an den Tag legte, dieser eigentliche Reiz fehlte Elm. Elm war zu — er suchte nach einem passenden Aus-

druck und fand ihn nicht gleich — mit einem Wort zu schlicht, zu wenig kompliziert.

Und wie diese Berliner Mädchen sich anzusehen verziehen! Das weiße Vatisfändchen löstete gewiß nicht alle Welt, aber sie sah wie eine Prinzessin darin aus. Es stand so prächtig zu dem goldroten Haar; unter dem tiefen, durchbrochenen Saattel schimmerte das rosige Fleisch, und wie groß die Blauigkeit um die forsettselose Taille schmiegte und der Schnitt der Taille sich der hübsch-schlanken Figur anpaßte!

Wieder ging die Zeit im Blitztempo vorüber. Kola sprang erwidern auf, als die Uhr schlug. Seine erste Visite bei Müller-Mehmann hatte sich über zwei Stunden ausgezehrt. Berwirt stammelte er eine Entschuldigung, aber Lalli fiel ihm lachend ins Wort. Sie hatte sich ja so gefreut — und Mama und die Schweftern würden es unendlich bedauern — und jedenfalls müsse Herr Korjaar verprechen, in der nächsten Zeit einmal „ordentlich“ zu kommen, das heißt, viel Zeit mitzubringen.

Kola leistete mit großem Vergnügen das gewünschte Verprechen. In kurzer Zeit war er der Müller-Mehmannschen Familie als adoptiertes Mitglied eingereiht. Wertwürdiger Weise entwickelte Ernst auch plötzlich Familiensinn. Die freien Nachmittage verbrachten die Freunde fortan fast ausnahmslos „bei Mutter — zu Hause“ oder machten mit den Damen Ausflüge.

Am Wiberheim und sein eigenes „Zuhause“ dachte Kola nur mit einer deutlichen Beimischung von Mißmut. Mehr und mehr begann er einzusehen, daß seine Verlobung eigentlich eine große Geleil gewesen war. Geilte: Elm war ein liebes, niedliches Mädchen, aber Lalli reizte sie doch nicht das Wasser. Ihre Briefe waren auch so gar nicht auf den Ton bräutlicher Zärtlichkeit getrimmt. Lalli würde ihrem Verlobten einmal andere Briefe schreiben.

Am liebsten wich er freilich überhaupt dem Gedanten an das, was hinter und vor ihm lag, aus. Das Ringeln im Portennoirale war verzeihen. Die schöne Lalli hatte es ihm angetan; sie leuchtete wie eine rote Sonne Tag und Nacht über seinen Träumen. Der Vorfall, seine Verlobung mit Elm aufzuheben und um Lalli zu werben, stand schon wenige Wochen nach seinem ersten Bekanntwerden mit der Familie seines Freundes für und fertig zum Entschluß ausgereift in ihm. Mama Müller schmunzelte. Ernst rief sich begnügt die Hände, Toni und Ida lächelten resigniert-mehnmäßig; Lalli hatte nun einmal Dufel.

Trotz aller günstigen Auspizien gedieh die Sache äußerst langsam — so langsam, daß die künftige Schwiegermama besorgt und ungeduldig wurde. Der Sommer ging zur Neige, der Termin des Abschieds rückte immer näher. Wenn der junge Mann nicht alsbald Ernst machte,

seine stillseligen Schinmeleien und Courchisereien in die selten Münzen „edlicher Absichten“ umzuwandeln, ließ die Geschichte am Ende auf eine zwecklose Hinzieheri hinaus.

Da raffte sich Ernst als Chef der Familie auf und ergriff die Initiative. Eines Morgens — sie hatten für den Nachmittag desselben Tages mit Toni und Lalli einen Ausflug nach der Pfaueninsel verabredet — legte Ernst seinem Freund mit einer Wiederholerintense aus, daß die Geschichte so nicht weiter gehen könne. So peinlich ihm diese Öffnung nicht weiter gehen könne. So peinlich ihm diese Öffnung nicht weiter gehen könne. So peinlich ihm diese Öffnung nicht weiter gehen könne.

„Du weißt doch, wie die Menschen sind. In der Hinsicht gibt es keine Großstadt. Kleinbürgerliche Philisterei ist überall zu Hause. Aber Du begreiffst — an eines jungen Mädchens Fuß bleibt zu leicht etwas hängen. Es ist uns allen schandbarhaft unangenehm. Die Mama ist ganz verhasst in Dich, und die Wädel haben auch alle ihren Narren an Dir gefressen — Lalli selbst ist untröstlich.“

„Wirklich?“ fuhr Kola freudig auf. Er war förmlich niedergebrennt. Nicht mehr mit Lalli bekehren, sie nicht mehr sehen dürfen — das ging über seine Kraft, war mehr, als man von ihm verlangen und er sich auferlegen durfte. Trotzdem konnte er die Argumente seines Freundes nicht widerlegen. Ernsts Forderung über Lalls Untröstlichkeit schneidete das rasch gefallene Quecksilber seiner Stimmung wieder beträchtlich höher.

Im Laufe des Tages kam er zu dem Entschlusse, Lalli zu schreiben, ihr die Verhältnisse klarzulegen und ihr gleichzeitig seine Hoffnungen und Wünsche für die Zukunft zu unterbreiten. Dann wieder verwarf er diesen Vorfall und ließ Lalli nur in seinem Willkür um eine Zusammenkunft an einem dritten Ort, zwecks Unterredung in einer „wichtigen Angelegenheit“.

Er hatte Kranzler als Rendezvousort vorgeschlagen, aber Lalli hätte sich ihm postwendend widersetzt, daß sie sich zu einem Zusammenreffen in der vielbesuchten Konditorei nicht mehr verstehen könne. Es sei zu viel Klatscherei und Nichtvertraut in der Welt. Aber wenn Herr Korjaar um die angegebene Zeit wieder am Brandenburger Tor vorbeikam, wäre es wahrscheinlich, daß er ihr in der Nähe begegnen würde. Dann könnten sie ein Stück Wegs zusammen gehen und plaudern.

(Fortsetzung folgt.)

